



Leseprobe: PRINZ WILLIAM, MAXIMILIAN MINSKY UND ICH

“Papa ich habe das absolut perfekte Teleskop gefunden”, sagte ich mit einem Bissen Lammkotelett im Mund. Zugegeben, es war vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt, die Neuigkeit zu verkünden, aber woher sollte ich ahnen, dass meine Eltern sich am Rande einer größeren Krise befanden? Außerdem fand ich es sehr konstruktiv von mir, eine lähmende Gesprächspause zu füllen. Meine Mutter hatte berichtet, dass sie am Abend ihrer Exfreundin Beate im Supermarkt begegnet war, in der Tiefkühlabteilung, und dass sie beide so getan hatten, als sähen sie sich nicht. Und darauf war am Tisch plötzlich Schweigen eingekehrt.

“Ich weiß, das Teleskop ist nicht billig”, fuhr ich fort. “Aber dafür ist auch ein T2-Kamera-Ringadapter dabei.”

“Wow!”, sagte mein Vater.

Das war süß von ihm, denn er hatte eigentlich keine Ahnung, wovon ich sprach.

“Wie teuer?”, fragte meine Mutter.

Typisch meine Mutter: Bum! Peng! Wie viel? Immer an den Kern der Sache!

“Nur siebenhundert. Ein Sonderpreis. Nur für mich, hat Fritz gesagt.”

“Siebenhundert?!” Meine Mutter ließ ihre Gabel fallen. “Siebenhundert? Nelly! Das kann nicht dein Ernst sein. Tut mir Leid, Liebes, deine Hobbys werden langsam zu teuer.”

“Aber es ist komplett ausgestattet mit einem Filter für Sonnenflecken und auch –”

“Nelly, hör auf!”

“Na gut. Dann nehme ich dafür mein Bat-Mizwa-Geld.”

“Das wolltest du doch sparen.” Sie warf meinem Vater einen Blick zu.

Was wussten sie, was ich nicht wusste?

“Bei dem Meeting heute gab es schlechte Nachrichten. *CinemaScoop* geht möglicherweise ein”, sagte meine Mutter. “Ausgerechnet jetzt, wo ich mein Buch schreiben wollte.”

O nein. Nicht schon wieder “Ihr Buch”!

“Jetzt kann ich mir also keine Auszeit nehmen”, fuhr sie fort. “Mit dem Geld von *CinemaScoop* hatte ich fest gerechnet. Kann lange dauern, bis ich wieder so einen bequemen Job wie den finde. Jetzt muss ich mir den *toches* mit Popeljobs abarbeiten.” Sie sah meinen Vater an. “Ich mache mir Sorgen, Benny.”



“Lucy – du bist eine alte Schwarzseherin! Du findest schon was. Hast du doch immer getan.”

“Aber wieso muss immer ich etwas finden? Ich hab’s satt, die Hauptverdienerin zu sein.”

O nein. Nicht schon wieder *die* Platte.

“Das ist nicht fair!”, sagte ich. “Papa arbeitet doch!”

Nun stürzte sich meine Mutter auf mich – rein bildlich natürlich. “Nelly, hast du nichts Besseres zu tun, als Schiedsrichterin zu spielen?”

“Also, ich finde sowieso, dass *CinemaScoop* ein dämliches Blatt ist”, sagte ich.

“Nelly.” Die Stimme meines Vaters enthielt eine sanfte Mahnung.

“Nelly”, äffte meine Mutter ihn nach. “Mensch, Benny, kannst du nicht ausnahmsweise mal mehr als Nelly von dir geben? Kannst du nicht sagen: Nelly, das war frech. Nelly, hab Respekt vor deiner Mutter. Nelly, pass auf, was du sagst? Ihr Deutschen mit eurer antiautoritären Erziehung! Ihr seid alle Waschlappen!”

Mein Vater wandte sich zu meiner Mutter. Seine Stimme klang sehr beherrscht. “Jetzt sind es also wieder mal die Deutschen. Ich wusste doch, dass du das irgendwie ins Gespräch schmuggeln würdest. Gleich wirst du sagen, dass es unsere Schuld ist, dass deine Zeitschrift eingeht.”

“Wessen denn sonst? Die Deutschen haben nicht die leiseste Ahnung von Stars. Sie wissen nicht, wie man welche macht. Sie wissen nicht, wie man sie pflegt. Und sie wissen nicht, wie man über sie schreibt.”

Ich schob meinen Teller beiseite und stand auf. Mein Lammkotelett war im Begriff, den Rückweg anzutreten. “Kann ich aufstehen?”

“Hinsetzen!”, drohte meine Mutter. Ich setzte mich. Der Klang ihrer Stimme jagte ihr, glaube ich, selbst einen Schrecken ein, denn als sie weitersprach, klang sie mindestens tausend Dezibel leiser. “Ich will damit ja nur sagen, dass wir, solange ich noch keinen Job gefunden oder sonst eine Entscheidung getroffen habe, mit dem Geld aufpassen müssen. Wir alle. Ich auch. Unsere Reise nach New York können wir jetzt vergessen.” Sie warf meinem Vater einen schrägen Blick zu. “Oder würdest du dich eventuell um Arbeit kümmern und uns in dieser Situation aushelfen?”

“Lucy”, sagte mein Vater. “Bitte.”

Meine Mutter sah mich einen Moment lang an und sagte dann, beinahe sanft: “Pass auf, Nelly, ich weiß, dass du ein gutes Teleskop willst. Und ich möchte auch, dass du eins



bekommst. Aber ich finde, wenn du dir das so sehr wünschst, solltest du dafür arbeiten. Du bist alt genug. Du kannst doch mal babysitten. Ich mache dir einen Vorschlag. Wenn du anfängst, auf ein Teleskop zu sparen, machen wir fifty-fifty. Wie wär das?”

“Babysitten? Du willst, dass ich babysitte?”, sagte ich entsetzt.

“Wieso nicht?”

“Wieso nicht?”, schrie ich.

“Ja, wieso nicht? Warum musst du so widerspenstig sein?”

“Ich, widerspenstig? Ist dir klar, wie lange ich babysitten müsste, um genug für ein anständiges Teleskop zusammenzusparen?”

Ich sah, wie die Wangen meiner Mutter hochrot anliefen. Mein Vater wird bleich, wenn er wütend ist, aber meine Mutter läuft immer rot an. “Was bin ich denn?”, schrie sie. “Eine Bank? Eine Gelddruckerei? Ein Geldautomat, der auf Knopfdruck Scheine ausspuckt?”

“Aber mit Babysitten brauche ich doch ewig, bis ich das Teleskop kaufen kann!”

“Na und – du hast doch Zeit! Die Sterne werden schon keine Beine bekommen!”

Jetzt reichte es. Ich sprang auf und jagte in Luftlinie zur Tür.

“Ich hasse sie! Ich hasse sie! Ich hasse sie!”, brüllte ich auf dem Weg durch das Wohnzimmer die Wände an. Ich stampfte zu meinem Zimmer, knallte die Tür hinter mir zu und ließ mich tränenüberströmt aufs Bett fallen.

Eins stand fest: Es war der mieseste Tag in meinem Leben!